

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Bezugspreis wird mit Beginn jeden Monats bekannt gegeben. Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonst. ungewöhnlicher Ereignisse des Betriebes der Zeitung, d. Preisveränderungen od. d. Verdrängung) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Kobold“.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla.

Bestellen werden an den Verleger Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla, Postfach 10148, Leipzig. Die Bestellungen sind bis zum 1. d. Monats zu machen und über den Postweg zu leisten. Gemeinde - Büro - Konto Nr. 101.

Nummer 5

Freitag den 10. Januar 1930

29. Jahrgang

Ämtlicher Teil. Öffentl. Sitzung der Gemeindevorordneten Freitag, den 10. Januar 1930 abends 8 Uhr

im Sitzungszimmer des Rathauses.

Tagesordnung ist am Amtsbrett im Rathause angehängt.

Ottendorf-Okrilla, am 8. Januar 1930.

Der Bürgermeister.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 9. Januar 1930.

Unbekannte Diebe stahlen in einer der letzten Nächte aus dem neben der Gemüsehalle am Hirsch befindlichen Garten zahlreiche Obstbäume und Beerensträucher. Den Schaden den der Besitzer, Herr Gröbe, erlitten hat, ist beträchtlich.

Seifersdorf. Wegen starken Ausbreitens der Mäusen unter den hiesigen Schulkindern, wurde die Schule auf einige Zeit geschlossen.

Lausitz. Unbekannte Eindrehler haben in der Nacht zum Dienstag in Lausitz zwei Einbrüche verübt. Es wurden bei dem Gutbesitzer Wetter eine Damenuhr, etwa 40 Mark Bargeld, 1 grauer Militärmantel und 1 grüne Winterjoppe, außerdem verschiedene Papiere gestohlen. Bei dem Steinarbeiter Arno Klotzke wurden 2 Herrenuhren und 19 Mark Bargeld gestohlen. Die Täter hatten in beiden Fällen eine Fensterhebel geträumelt, und waren eingestiegen.

Königsbrück. Am Sonnabendnachmittag wurden im Gasthof „Goldener Hirsch“ von zwei Krawalltänzern, die im Hofe untergestellt worden waren, die Lichtanlagen abgeknippt und gestohlen.

Königsbrück. In der vorvergangenen Nacht ist eine Hühnerfarm an der Röhlich von einem Eindrehler heimlich besichtigt worden. Der Täter drückte eine Fensterhebel ein und hat, nach Blutspuren zu urteilen, dabei Verletzungen erlitten, die ihn jedenfalls an der Durchführung seines Planes hinderten; denn es ist nichts gestohlen worden.

Dresden. Eine Liebesdröckdie spielte sich in Dresden-Neustadt ab. Bewohner des Hauses Langebrückerstraße 7 hörten in der Wohnung des Altesbeschädigten Goldhagen einen Schuß und einen lauten Aufschrei. Unmittelbar darauf trachte es nochmals. Den eintretenden Personen bot sich ein entsetzlicher Anblick dar. Auf dem Fußboden der Küche lag, durch einen Kopfschuss niedergestreckt, Frau Goldhagen tot in einer Blutlache. Deren Geliebter, der Friseur Frank, lag auf einem Rückenstuhl. Er blutete ebenfalls stark aus einer Kopfwunde. Der schwer verletzte Liebhaber wurde in das Friedrichstädter Krankenhaus übergeführt, wo er noch im Laufe des Tages starb. Aus einem hinterlassenen Briefe geht hervor, daß Frau Goldhagen, die als sehr lebenslustig bezeichnet wird und die noch in den letzten Stunden in ihrer Wohnung gesungen hatte, mit Frank hat sterben wollen.

Dresden. Auf einer Reise nach dem Süden starb in Venedig im 68. Lebensjahre der seit mehr als drei Jahrzehnten als Rechtsanwalt in Dresden praktizierende Justizrat Dr. Julius Bondi. Er war besonders Spezialist im Handelsrecht und betätigte sich als solcher in dem Aufsichtsrat einer Reihe von Aktiengesellschaften. Ferner ist der Obermedizinalrat Dr. med. Hugo Schulze, Chefarzt der Heilstätte Bismarck-Coswig, im 60. Lebensjahre an Herzschlag gestorben.

Dresden. Aus Anlaß des 100. Geburtstages von Dr. Hans von Bülow (geb. 8. 1. 1830) haben die Ortsgruppen des Reichsverbandes Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer und des Richard-Wagner-Verbandes Deutscher Frauen die Gedenktafel am Geburtshause, Köhnerstraße 12, bekränzen lassen.

Baun. In dem Anwesen des Gutbesizers Rutschau in Böhlen-Gornewoh brach ein Großfeuer aus, das drei Gebäude und eine Holzheune einäscherte. Es verbrannten sämtliche Getreidevorräte und Holz, außerdem 2000 Heutner Stroh, Maschinen und sämtliches Mobiliar. Die zahlreich er-

schienenen Wehren mußten sich insofern des Sturmes nur auf den Schutz des Hochwaldes, der an das Anwesen grenzt, beschränken. Ein Uebergreifen des Feuers auf diesen Hochwaldbestand wäre von unermesslichem Schaden gewesen. Das Feuer wurde von einem ehemaligen Dienstmacht angelegt, der sich der Polizei als Brandstifter stellte.

Leipzig. Die Stadt Leipzig hat den Allgemeinen Deutschen Musikverein, Sitz München, der zuletzt in den Jahren 1885 und 1886 in Leipzig seine Festtagung abgehalten hatte, eingeladen, im Jahre 1931 seine Gesamtagung wieder in Leipzig zu veranstalten. Die Einladung ist auf Anregung von Musikdirektor Bruno Walter ergangen. Wie man hört, wird der Allgemeine Deutsche Musikverein dieser Einladung mit größter Wahrscheinlichkeit Folge leisten.

Leipzig. Geheimrat Dr. P. Volkmann feierte am 8. Januar seinen 80. Geburtstag. Geheimrat Volkmann ist führend im graphischen Gewerbe. Er war es, der den Gedanken der „Bugra“ verwirklichte. Volkmann ist heute noch erster Vorkleber des Deutschen Buchgewerbe-Bereins und beidseitig in vielen anderen einschlägigen Verbänden.

Leipzig. Aus Paris kommt die Nachricht, daß die französische Regierung sich entschlossen hat, offiziell an der Internationalen Pelztausstellung („FPA“) teilzunehmen. Eine Ausstellungsfläche von 1000 Quadratmetern in der Halle der Nationen wurde nunmehr für die französische Pelzwarenbranche fest belegt. Dazu kommt noch eine sehr erhebliche französische Beteiligung an der Jagd-Ausstellung, wo die französischen Jagdrevue ganz besonders interessante Beutestücke ausstellen wollen.

Leipzig. Der Posten des Leipziger Oberbürgermeisters - Dr. Nothe tritt am 1. April d. J. zurück - ist jetzt amtlich ausgeschieden. Man sucht einen Herrn, der reich an Stadverwaltungs- und parlamentarischen Erfahrungen ist und der größere Verwaltungsprobleme zu lösen vermag.

Chemnitz. Das Gesuch des Oberbürgermeisters Dr. Hübischmann um Verlegung in den Ruhestand ist vom Rat der Stadt zum 1. April d. J. genehmigt worden.

Meerane. Der Ehrenbrief des Deutschen Sängerbundes wurde dem Mitglied der Meeraner Sängerschaft „Echo“, Heinrich Arnold, überreicht, der trotz seiner 73 Jahre noch treues aktives Mitglied ist und nunmehr 50 Jahre dem Deutschen Sängerbund angehört. Der Vereinsvorsitzende überreichte dem Jubilär die seltene Auszeichnung in einer besonderen Feier.

Widau. In Cunersdorf stiehlen ein Vertreter aus Cunersdorf mit seinem Motorrad mit einem in Sträßberg wohnhaften Fleischer, der auf seinem Lieferkraftwagen fuhr, zusammen. Auf letzterem befand sich außerdem noch ein Fleischerteufel. Bei dem Zusammenstoß erlitten sämtliche Personen schwere Verletzungen. Der Motorradfahrer mußte mit einem schweren Unterschenkelbruch in das Krankenhaus Widau eingeliefert werden, während der Fleischer und sein Lehrling im Städtischen Krankenhaus zu Cunersdorf Aufnahme fanden.

Widau. In einer Villa in der Breithauptstraße wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Täter brachen einen Schreibrich auf und entwendeten aus diesem und aus anderen unversicherten Behältnissen Schmuck und Wertgegenstände im Gesamtwerte von etwa 10 000 Reichsmark.

Widau. Beim Einbiegen vom Schloßgrabenweg nach der äußeren Leipziger Straße geriet ein Personenkraftwagen ins Schleudern. Dabei überfuhr er eine abgegrenzte Straßenbaustelle sowie den dort beschäftigten Steinseher, der schwer verletzt ins Krankenhaus übergeführt werden mußte.

Plauen. Im Bereiche Rößschwitz haben Eindrehler in einem Bauernhause eine Geldkassette, die einen hohen Betrag enthielt, und wertvolle Schmuckgegenstände entwendet.

212 647 Arbeitslose am Jahresanfang.

Das Jahr 1929 begann mit einem außerordentlich hohen Stand der Arbeitslosigkeit. Es befanden sich am 31. Dezember 1929 212 647 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und 30 045 in der Krisenunterstützung. Die Steigerung in der Arbeitslosenversicherung betrug seit dem 15. Dezember 1927 v. D. und in der Krisenunterstützung 11,1 v. D.

Aus Nah und Fern.

Schönwalde. Im Keller des Hauses eines hiesigen Handwerkers wurde in einem Karton verschüttet die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Die Mutter, die mit ihrem Manne in Schweden lebte, hatte das Kind heimlich geboren und im Keller versteckt. Inzwischen ist die Frau im Herzberger Krankenhaus gestorben.

Torgau. In verschiedenen Ortschaften des Kreises Torgau treibt sich ein etwa 23jähriger Mann umher, der sich als Forstbeamter ausgibt. Ueberall, wo er auftritt, versucht er, die Leute um größere Geldbeträge zu pressen. Anscheinend handelt es sich um den fleißigst geprüften Willt oder Paul Schwarz aus Halle (Saale).

Bitterfeld. In der Dessauerstraße wurde eine Hausangestellte von einem Motorradfahrer überfahren. Die Hausangestellte erlitt dabei nur Rippen- und Unterschenkelverletzungen, während der Motorradfahrer mit einem schweren Schädelbruch einem Krankenhaus zugeführt wurde, wo er gestorben ist.

Mordauflösung nach 10 Jahren.

Ein Schulkastellan als Mörder. - Die Bluttat an der Händlerin Lenzner.

Der seltene Fall, daß ein Verbrechen nach 10 Jahren überraschende Aufklärung findet, hat sich in diesen Tagen in Erfurt ereignet.

Im Jahre 1919 wurde die 67jährige Händlerin Alwine Lenzner der Polizei als vermißt gemeldet. Sie wohnte damals beim Schulkastellan Fienmaring, der die Anzeige selbst erstattet hat. Nachforschungen nach der Frau blieben erfolglos und wurden schließlich eingestellt.

Jetzt erschien auf der Kriminalstelle eine Kranzhändlerin, die angab, von der Frau des Kastellans Flemming, die ein Blumengeschäft betreibt, geschickt zu sein. Frau Flemming habe der Polizei ein Geständnis abzugeben.

Sie werde jedoch darin von ihrem Manne, der ihr Kleider und Schuhe vorenthalte, gehindert. Der Mann habe den Mord an der Vermissten auf dem Gewissen. Sie sei darüber mit ihm in Streitigkeiten geraten und müsse befürchten, von ihrem Manne eines Tages ebenfalls umgebracht zu werden.

Diese Angaben wurden dann von Frau Flemming bei ihrer Vernehmung bestätigt. Die Polizei schritt darauf zur Verhaftung des Flemming. Dieser bestritt zunächst jede Schuld und behauptete, seine Frau wolle ihn loswerden und habe deshalb diese Anschuldigungen erfinden. Bei der Gegenüberstellung mit seiner Frau brach Flemming dann aber zusammen und gestand die Tat ein. Die Lenzner habe bei ihm Kohlen gestohlen. Als er sie deswegen zur Rede stellte, habe sie ihn des Diebstahls von Schulinventar beschuldigt, und in Wut darüber habe er die Lenzner mit einer Kohlenkassette erschlagen.

Die Leiche habe er zerstückelt und im Badeofen restlos verbrannt. Die Polizei hält das Geständnis für echt und ist damit beschäftigt, den Mord völlig aufzuklären.

West - Thüringen

Behringen. Die Mutter des früheren Bürgermeisters Armin Bube verlich mit ihrem achtjährigen Enkelkind den Ort. Im nahen Walde legte sie dann dem Kinde eine Schlinge um den Hals und hängte es an einem Baum auf. Hierauf erhängte sie sich auf gleiche Weise und fand den Tod. Dem Mädchen gelang es aber, die Schlinge abzustreifen und sich so zu retten. Der Grund zur Tat der Frau soll in wirtschaftlichen Sorgen zu suchen sein.

Wetterausichten.

Der hohe Druck ist über Westeuropa von der westlichen Wärmeluft abgebaut worden. Auf der Vorderseite des vom Nordmeer über England nach Frankreich sich hinziehenden Tiefdrucklagers breitet warme Luft nordwärts. - Vorhersage: Noch vorwiegend heiter, mit Nachtfrost und Morgennebel, tagsüber Wolkenaufzug mit geringer Niederschlagsneigung.



Deutsche Widerstände im Haag.

In den gestrigen Verhandlungen im Haag sind die Gegner unvorhofft auf zähen Widerstand der deutschen Delegation gestoßen. Infolgedessen hat die Gegenpartei in der Frage des negativen Pfandrechts ihren Wunsch, dieses Recht irgendwie zu aktivieren, fallen gelassen, selbst aber den Wunsch vorgebracht, daß die Zahlungen der Reichsbahn (600 Millionen Mark jährlich) in irgendeiner Form besonders zur Verfügung gehalten werden sollen. Auch dieser Wunsch ist deutscherseits, als über den Youngplan hinausgehend abgelehnt worden.

Einen weiteren Verhandlungsgegenstand bildet die Anpassung des deutsch-amerikanischen Sonderabkommens an den Youngplan. Hier hat die deutsche Delegation eine sinngemäße und selbstverständliche Erklärung abgegeben, die für den Fall des Moratoriums die Gleichstellung der Gläubiger aus dem einen oder anderen Abkommen sichert und von den Juristen für das Schlußprotokoll nunmehr formuliert wird.

Energisches Auftreten des deutschen Finanzministers.

Ueber den Verlauf der teilweise sehr erregten Aussprache bei der Ministerbesprechung am Dienstag im Haag, berichtet der „Lokal-Anzeiger“ ergänzend, der deutsche Finanzminister Moldenhauer sei bei der Sitzung am Dienstag so lebhaft und auch so stark in seinen Ausführungen geworden, daß sich die andere Seite sozusagen beschwerdeführend an Minister Curtius gewandt habe. Der habe seinem Erstaunen über diese Beschwerde Ausdruck gegeben und sehr entschieden betont, daß es eine Selbstverständlichkeit wäre, wenn sich der deutsche Finanzminister über Anforderungen entrüste und sie aufs ärmste abweiße, die immer wieder den Versuch machten, über den Youngplan hinaus zu gehen. Als Briand darauf wieder von den Opfern gesprochen habe, habe Curtius daraus hingewiesen, daß man doch endlich einmal auch an die Opfer Deutschlands denken könne. Danach seien die Versuche gewisse Diskussionen zu erzwingen, von der anderen Seite eingekränkt worden. Professor Moldenhauer habe sich ausdrücklich vorbehalten, wenn inzwischen keine weitere Einigkeit erzielt werden könnte, seinerseits am Donnerstag verschiedene Fragen aufzuwerfen.

Rückfrage in Berlin.

Die deutsche Delegation hat, wie die „D.N.Z.“ berichtet, sich vorbehalten, das Reichskabinett in Berlin, insbesondere hinsichtlich der Deutschland angebotenen Verschlechterung der Revisionsklausel zu befragen. Die deutsche Delegation erklärte mit aller Energie, daß sie hier nicht nachgeben wolle und für die Donnerstag-Sitzung im Einvernehmen mit dem Reichskabinett ihre Stellungnahme nochmals präzisieren werde.

Eine tendenziöse Havas-Indiskretion.

Berlin, 8. Jan. In Berliner politischen Kreisen hat es peinlichstes Aufsehen erregt, daß die französische amtliche Agentur „Havas“ aus der gestrigen, bekanntlich sehr heftigen Auseinandersetzung im Haag zwischen den Vertretern Deutschlands und Frankreichs einzelne Worte des französischen Ministerpräsidenten Tardieu aus dem Zusammenhang herausgerissen und der Öffentlichkeit übergeben hat. Diese Indiskretion, zu der doch offenbar die amtliche französische Agentur entzogen ist, ist förmlich Vertraulichkeit der Verhandlungen erniedrigt worden sein muß, dürfte geeignet sein, die inzwischen wieder etwas abgeklungene Erregung im Haag erneut zu entfachen, zumindestens aber die Verhandlungsumgebung auf das schwerste zu beeinträchtigen. Nach der amtlichen französischen Agentur soll Tardieu in der scharfen Auseinandersetzung mit den deutschen Ministern u. a. folgendes gesagt haben:

„Sie versichern, daß Ihre feierliche Verpflichtung, den Youngplan auszuführen allein genügt, um alle Pfänder zu erlösen, die wir früher in der Hand hatten. Wir alle haben das Vertrauen zu der feierlichen Verpflichtung der hier anwesenden Reichsminister. Indessen lassen unsere Beratungen hier fortwährend irreführende Feststellungen aufsteigen. Sie fordern, daß man Vertrauen zu Ihnen haben soll und Sie scheinen kein Vertrauen zu sich selbst zu haben. Als gestern die Rede von dem endgültigen Charakter des in Kraft zu setzenden Abkommens war, ließ die allgemeine Aussprache bei Ihnen beunruhigende Revisionsabsichten erkennen. Das selbe war heute, Dienstag vormittag, der Fall in der Frage der Zahlung der Rückstände im Falle eines Moratoriums. Das selbe beginnt heute abend von neuem bei Gelegenheit der vorerhaltenen Einnahmen. Sie sagen, daß Sie den Youngplan annehmen und jedesmal, wenn man seine genaue Anwendung festlegen will, lehnen Sie ab. Eine derartige Haltung führt uns dazu, an Ihrer allgemeinen Verhandlungsfähigkeit zu zweifeln. Die Frage müßte ich früher oder später stellen. Ich ziehe es vor, sie bereits heute zu stellen, da Ihre Haltung unsere Arbeitsgrundlage völlig verändern kann!“

Bekanntlich sind die deutschen Minister Moldenhauer und Curtius dem französischen Ministerpräsidenten ihre Antwort nicht schuldig geblieben. Soviel kann jedenfalls festgestellt werden, daß die offene und rückhaltlose Auseinandersetzung keineswegs von Herrn Tardieu einseitig geführt worden ist.

Da von französischer Seite mit der Veröffentlichung dieser Einzelheiten die vereinbarte Geheimhaltung der Diskussion der Sechsmächte-Besprechung sowieso durchbrochen worden ist, sünde nun nichts mehr im Wege, daß auch von deutscher Seite die gegen Tardieu ins Feld geführten Argumente in aller Ausführlichkeit in der Öffentlichkeit dargelegt werden.

Deutsche Gegenforderungen.

Haag, 8. Jan. Der von der deutschen Abordnung nach dem Haag berufene Sachverständige Geheimrat Kastl, ist heute vormittag hier eingetroffen und wird an den Verhandlungen über die offenen Streitfragen teilnehmen.

Der heutige sitzungsfreie Mittwoch wird auf deutscher Seite im wesentlichen inneren Abordnungsberätungen gewidmet sein. Die gestrigen Abendverhandlungen mit den Gläubigermächten haben eine Lage geschaffen, die dringend endgültiger Entscheidung und Stellungnahme der deutschen Abordnung bedarf.

Wie die Telegraphen-Union erfährt, wird man nach dem Vorgehen der Gläubigermächte nun auch auf deutscher Seite Gegenforderungen vorbringen. Dies ist von der deutschen Öffentlichkeit bereits seit längerer Zeit immer wieder dringend gefordert worden. Die deutsche Abordnung würde damit sich aus der gegenwärtig rein defensiven Haltung herausbegeben, wodurch eine Verschiebung der gegenwärtig wenig glücklichen Verhandlungsgrundlage der deutschen Abordnung gedeutet wird.

Die Erklärungen, die das amtliche Havas-Büro über eine Äußerung Tardieus in der gestrigen Sechsmächtsitzung verbreitet, sind auf deutscher Seite mit starkem Befremden aufgenommen worden. Die deutsche Abordnung hat sich damit begnügt, der Presse lediglich Mitteilung von der Tatsache einer weitgehenden Auseinandersetzung zwischen den deutschen und den übrigen Vertretern zu machen, ohne auf einzelne Äußerungen einzugehen. Um so mehr befremdend wirkt die französische amtliche Veröffentlichung einer Erklärung Tardieus, die nur als Druckmaßnahme auf Deutschland aufzufassen ist.

Heute nachmittag Zusammenkunft Curtius, Wirth und Gaus mit Tardieu.

Haag, 8. Jan. In der Sanktionsfrage sind zur Zeit noch immer Verhandlungen im Gange, die bis zur Stunde noch nicht zum Abschluß gelangt sind. Von französischer Seite hat man die deutsche Abordnung wissen lassen, daß man sich vor der offiziellen Uebersendung der englisch-französischen Note vertraulich über deren Inhalt unterrichten würde. Auf deutscher Seite bestehen zur Zeit über den Inhalt nur Mutmaßungen.

Die Trauung des italienischen Kronprinzen.

Rom, 8. Jan. Die Trauung des italienischen Kronprinzen mit der Prinzessin Marie José von Belgien wurde am Mittwoch vormittag in der Paulinischen Kapelle des Quirinals von dem päpstlichen Legaten, Kardinal Ruffi, Erzbischof von Pisa, mit besonders feierlichen Zeremonien vollzogen. Der Trauung wohnten außer den Eltern sämtliche geladenen Fürstlichkeiten, Mussolini, die Chefs der ausländischen Missionen, die Ritter und Damen des Annunziatenordens, eine Vertretung des Malteserordens, ferner Bürgermeister Mar von Brüssel, General Pétain als Vertreter des Präsidenten der französischen Republik, ferner Vertreter der Könige von Albanien und Ägypten, sowie die obersten Hofchargen in Galauniform bei. Die Kapelle war für die Hochzeit mit dunkelrotem Samt ausgeschlagen und mit kostbaren Gobelins geschmückt.

Gegen 10 Uhr näherte sich der Hochzeitszug der Paulinischen Kapelle. Voran der Zeremonienmeister des italienischen Königspaares und das Gefolge sämtlicher fürstlichen Gäste. Dann folgten die Ritter des Annunziatenordens und der Palast-Präsident des Quirinals. Die Braut wurde von ihrem Vater geführt, der Kronprinz hatte seinen Arm der italienischen Königin gegeben. König Viktor Emanuel führte die Königin von Belgien. Dann folgten die übrigen Fürstlichkeiten und zum Schluß die Hofdamen. Kardinal Ruffi erwartete den Hochzeitszug vor der Halle, umgeben von seinem geistlichen Gefolge. Nach dem die Hochzeitsfeierlichkeiten ihre Blüte eingenommen hatten, kniete das Brautpaar vor dem Altar nieder. Als der Kardinal die Frage an das Brautpaar richtete, ob sie einander angehören wollen, wandten sich beide, dem Protokoll gemäß, zunächst an ihre Eltern und gaben erst nach deren Zustimmung ihr Ja-Wort. Darauf verlangte der Kardinal die Artikel des italienischen Ehegesetzes. Eine stille Messe folgte. Nach dem Evangelium wurde das Heft des dem König zum Ruh gereicht.

Nach der Unterzeichnung des Eheschließungsaktes führte der Kronprinz seine junge Frau aus der Kapelle, gefolgt vom König von Belgien mit der italienischen Königin und dem König von Italien mit der belgischen Königin. Das Kronprinzenpaar trat auf den Balkon heraus, während eine unzählige Menschenmenge ihm große Ovationen darbrachte. Die Braut trug ein kostbares Gewand aus weißem Spiegellamt und einen hermelinbesetzten Umhang mit einer sieben Meter langen Schleppe. Am Nacken war ein langer Epheuschleier befestigt. Das Kleid der Königin von Italien wies kostbare Goldstickereien und Perlen aus champagnefarbenen Grunde auf. Ihr Goldbrokatumhang hatte eine fünf Meter lange Schleppe. Die königlichen Prinzessinnen und die Ehrendamen trugen gleichfalls kostbare Umhänge und Epheuschleier. Besonders wertvoll ist der rote Umhang der Prinzessin Margherita von Savoyen, der sich seit Jahrzehnten im Besitz des Hauses Savoyen befindet. Die Könige und Prinzen und die übrigen männlichen Teilnehmer der Hochzeit waren in Uniform oder Frack mit Ordensbändern erschienen. Um 13 Uhr findet das Hochzeitsessen im Quirinal statt.

Ein Frauenlos.

Roman von Ida Bod.

(Nachdruck verboten.)

22
„Bis zu einem gewissen Grade muß der Mann der Herr sein — nach meinem Gefühl — gewiß — warum sind denn unsere heutigen Ehen so schlecht, so heillos geworden? Doch wohl, weil die Frau sich dem Manne gleichstellte und es verlornt hat, von ihm abzuhängen, zu ihm anzuhängen.“

„Hätten Sie das wirklich für nötig? Gibt es nicht stärkere, edlere Empfindungen?“

„Für einzelne, Erwählte — gewiß, das sind die Ausnahmen! Aber — die Frau, die eine Stellung einnimmt, ebensowohl oder mehr zum Lebensunterhalt beiträgt, wie hoch muß sie stehen, um das Bewußtsein hierfür ohne Schaden tragen zu können?“

„Wie meinen Sie das?“

„Wird es nicht in vielen Frauen gelegentlich aufflammen: „Ich brauche dich nicht, ich leiste mehr als du, wozu läßtst du mich, wenn du mich nicht hättest!“ Wenn es dann größere und kleinere Meinungsdivergenzen gibt, die doch unausbleiblich sind im Zusammenleben zweier Menschen, dann kommt all das zum Ausdruck, womit sie im stillen sich selbst geschmelzelt hat. Takt? Wie wenige besitzen ihn. Die wenigsten Frauen besitzen die Selbstzufriedenheit, nicht hochfahren zu werden, wenn sie ihre Verdienste herausstreifen wollen.“

„Sie urteilen ja fast erschreckend über Ihr Geschlecht, Fräulein Herlinger!“ Aber — wie kommen Sie, das junge Mädchen, zu dieser Beurteilung der durch die bestehenden Verhältnisse gewordenen oder doch mindestens verstärkten Verderbnis?“

„An ihr sind meine Eltern zugrunde gegangen — und — da ich zwischen ihnen stand — bin ich lebend geworden. Seit ich allein stehe, hat mein tägliches Erleben diese Erkenntnis noch vertieft. Materielle Enge, wenn der Mann sie nicht zu beheben vermag, peinigt. Und die Frau, die in dem Verstande bleiben muß, den sie vor der Ehe ausübte, oder zu einem Beruf zurückkehrt, fühlt sich selten als treue Helferin des Mannes im Lebenskampfe, sie ist meist verdrorben. Vielleicht, daß die Umstellung, die das Leben von der Frau fordert, sich noch nicht ganz vollzogen hat, daß sie, die bis vor kurzer Zeit in den meisten Fällen gewohnt war, vom Manne zu nehmen, sich zur Höhe ihrer Aufgabe erst entwickeln muß — aber heute?“

„Das heißt also, daß nur materiell unabhängige Männer sich eine eheliche Gemeinschaft leisten sollten? Wer dürfte aber dann heute heiraten? Ist das nicht über das Ziel geschossen, Fräulein Herlinger? Wenn ich auch gar nicht leugne, daß ich persönlich nicht für die gewissen modernen Ehen bin, bei denen von allem Anfang an Mann und Frau im Verstande stehen müssen, weil sonst Schnalband Rückenmeister ist! Uebrigens braucht ein gewisses Niveau, um glücklich zu sein — das ist sicher!“

„Der ein ganz starkes Gefühl, das alles andere übertrifft!“ sagte Ditta leise. Der weiche Ton ihrer Stimme ergriff Richard.

„Sie sind schon lange Witwe, Fräulein Herlinger?“

„Frage er und strich wieder ganz zart über ihre Hand.“

„Seit fast zwei Jahren.“

„Und stehen ganz allein?“

„Ja!“ Das klang herb abwehrend, so daß er sie erstaunt ansah.

„Warum sagen Sie das so selbstsam?“

„Im Augenblick dachte ich daran, daß ich ja vielleicht irgendwo noch eine Mutter besäße!“

„Sie sagten doch —?“

„Ja, Vater starb, und meine Stiefmutter, die mir näher stand — als meine eigene, vermag ich nicht zu sagen — denn die Frau, die mich geboren hat, ist mir eine völlig Fremde!“ — „Wie selbstsam?“

„Nicht wahr? Und dabei war ich kein Kind mehr, als sie sich von uns trennte, von Vater und mir!“

„So hart war schon Ihre früheste Jugend?“

„Sie sah an ihm vorbei und schüttelte den Kopf.“

„Hart? Eigentlich nicht. Ich hing sehr an meinem Vater. Das fühlte meine Mutter mehr als gut war. Sie hatte recht, als sie ging und mich ließ. An ihr wurde gestündigt! Freilich habe ich das viel später erst begreifen gelernt! Vater war abgeglitten von Mama, die es gut meinte, aber durch ihre Art die Gegensätze vertiefte. Ich blieb beim Vater, denn ich hielt zu ihm — und zu der anderen Frau, die ihn viel besser zu verstehen schien als Mama. So kam dann alles — Mama ging fort — ich blieb bei Vater und der Frau, die er dann heiratete!“

„Und — Ihre Mutter hat sich nie mehr um Sie gekümmert?“

„Nein!“

„Kann es das geben — Mutter und Kind?“

„Sie sah nachdenklich vor sich hin: „Ich kann mir denken, daß es Vorkommnisse gibt, die Gefühle töten, die man nicht vergißt!“

„Auch zwischen einer Mutter und — ihrem Kinde?“

„Auch — da kommt es wohl auf die Wesensart an! Mama war nicht weich — ich glaube, die gewisse Härte gegen mich selbst habe ich von ihr!“

„Sehnen Sie sich nie nach der Mutter?“

„Nein! Wir sind einander vollkommen fremd geworden — wer weiß, ob wir je wieder zueinanderfinden und Gefühlsbündnisse mit mir verbänd!“

„Sie sind ein seltsames Geschöpf — ich meine, Sie denken vor allem zuviel! Vielleicht, wenn über Sie das große, starke Gefühl käme, von dem Sie vorher sprachen?“

„Der Himmel bewahre mich davor!“ Sie stand plötzlich auf und zog fröstelnd ihren Schal höher. Wir wollen gehen! Es ist spät geworden.“

Schweigend schritten sie durch die schimmernde Mondnacht. Richard ergriff sie verstohlen immer wieder in das herbe Mädchenfleisch, auf dem ein so deutscher Ausdruck der Verschlossenheit lag. Als sie einander zum Abschied die Hände reichten, erschrak er fast: die ihre war kalt wie Eis.

Elftes Kapitel.

„Eine Dame erwartet Sie, Herr Borni!“ sagte die alte Luise, Bornis Wirtschafterin, als er wie gewöhnlich gegen halb acht Uhr zum Abendbrot heimkam.

„Eine Dame?“ fragte er verwundert und öffnete rasch die Tür seines kleinen Empfangsalons.

Die beim Fenster stehende Dame wandte sich rasch um: „Guten Abend, Onkel Bernhardt!“

„Wahrhaftig, Evelynne — also doch! Aber das ist nett! Darum hast du also auf meinen Brief nicht geantwortet?“

„Ich zog es vor, dir für deine liebenswürdige Einladung persönlich zu danken!“

„Brav, mein Döckling! Na also, hast dich erst einmal angucken, schautst du hübsch misepetrig aus — wahr in der Schweiz viel frischer!“

„Ich befand mich nicht ganz wohl, Onkel, eine kleine Grippe, und dann vertrage ich den Trudel in Paris schlecht — er macht mich müde.“

„Schäm dich — ne junge Frau!“ — „Ach, Onkel —“

„Na nu — wäre ja noch schöner! Also gut, die Hauptsache ist, daß du hier bist — hast dein Gepäck doch gleich hierher dirigiert? Du wohnst selbstverständlich bei mir?“

„Nein, Onkel, tausend Dank — aber — sei nicht böse. Mir genügt das Bewußtsein, überhaupt jemand in der Stadt zu haben, der ein wenig zu mir gehört.“

„Ein wenig?“

(Fortsetzung folgt.)



Präsidialföhrung des Reichsausschusses für das deutsche Volksbegehren.

Der Reichsausschuss für das deutsche Volksbegehren teilt mit: Das Präsidium des Reichsausschusses für das deutsche Volksbegehren tagte am Dienstag, dem 7. Januar, in Berlin, um die aus der Durchführung des Volksentscheides sich ergebenden Forderungen und Aufgaben des Freiheitsbundes zu behandeln. Die Aussprache des fast vollständig versammelten Präsidiums ergab die vollkommenste Übereinstimmung in der Beurteilung der bisherigen Tätigkeit des Reichsausschusses und der aus der politischen Lage sich ergebenden weiteren Arbeit. Insbesondere wurde festgestellt, daß angesichts der aus dem Youngplan und den Polenverträgen drohenden wirtschaftlichen und außenpolitischen Gefahren und angesichts der fortschreitenden Bolschewisierung des öffentlichen Lebens der Fortbestand eines starken nationalen Blochs notwendig ist. In dem Reichsanwalt wurde ein Schreiben gerichtet, in dem die Verleumdung des Freiheitsgesetzes gefordert und die Verantwortlichkeit der Regierung für alle Folgen ihrer bisher betriebenen Politik erneut festgestellt wurde.

Zur Abwehr des zunehmenden Blufferrors der Linken gegen Angehörige der nationalen Bewegung wurden besondere Maßnahmen beschloffen. Das Präsidium ergänzte sich im Hinblick auf die vor ihm liegenden Aufgaben durch Zuwahl einiger Persönlichkeiten.

Zusammenstöße zwischen Polizei und Kommunisten in Berlin.

Berlin, 7. Jan. Auf dem Lustig Platz kam es am Dienstag mittag zu schweren Zusammenstößen zwischen Schutzpolizei und Kommunisten. Der von den Nationalsozialisten tödlich verletzte Kommunist Walter Neumann sollte unter zahlreicher Teilnahme der Kommunisten beerdigt werden. Im Demonstrationzug wurden zahlreiche Plakate mit aufreizenden Aufschriften getragen. Als Hauptmann Krämpfe gegen das Tragen dieser Plakate einschreiten ließ, wurde er angegriffen und am Kopf schwer verletzt. Der Polizei gelang es jedoch, den Demonstrationzug aufzulösen.

Berlin, 7. Jan. Da die Zusammenstöße zwischen Polizei und Kommunisten am Dienstag nachmittag einen breiteren Umfang annahmen, wurden in der Eisenbahnstraße, Mühlentstraße, Krudtstraße und am Küstriner Platz starke Polizeibereitschaften zusammengezogen, die vielfach Ansammlungen mit dem Gummiknüppel auseinandertreiben mußten. Verletzt wurde hierbei niemand. 33 Rotfrontkämpferbundeleute wurden verhaftet. Ein Hauptmann der Schutzpolizei wurde von den Kommunisten tödlich angegriffen und verletzt. Da die Versuche, den Offizier freizubekommen, scheiterten gab die Polizei Schreckschüsse in die Luft ab. Daraufhin stoben die Kommunisten auseinander.

Lärmereien der Kommunisten in der Berliner Stadtverordnetenversammlung.

Berlin, 7. Jan. Zu der außerordentlichen Sitzung der Berliner Stadtverordnetenversammlung am Dienstag abend waren wiederum starke polizeiliche Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden. Die Kommunisten verlangten die sofortige Entferrnung der im Rathaus untergebrachten Sicherheitspolizei. Schon während der Neuwahlen des Präsidiums riefen die Kommunisten unausgesetzt: „Erst die Polizei raus!“ und veranstalteten schließlich so große Lärmereien, daß der Vorsteher sich nicht mehr verständlich machen konnte, und die Sitzung aufhob.

Der Prozeß gegen die Tschernowzenfälscher.

Berlin, 7. Jan. Der zweite Verhandlungstag im Prozeß gegen die Tschernowzenfälscher begann mit der Vernehmung des 30 Jahre alten Privatsekretärs Basilus Sadathieraschwilli, des Sohnes eines georgischen Oheringenieurs und Großgrundbesizers. Sadathieraschwilli hielt sich, wie er betonte, mit einigen Unterbrechungen seit 1917 in Deutschland auf. Bis 1919 besuchte er das Gymnasium in Etal bei Garmisch-Partenkirchen. Dann ging er nach Georgien zurück, wurde einige Zeit später in Konstantinopel Beamter einer Handels- und Industriebank für Georgien, 1921 trat er in Deutschland als Auslandskorrespondent für orientalische Geschäfte bei der Firma Felten u. Guillaume ein, 1924 war er in Hamburg, dann weilte er in Wien und schließlich in München, wo er im September 1924 den angeblichen Fürsten Pawel Awaloff kennenlernte und dessen Privatsekretär wurde. Er habe die Privatkorrespondenz Awaloffs mit dessen politischen Freunden, die zum Teil seiner Richtung nahestanden, erledigt. Sadathieraschwilli führte dann eine Reihe von, wie er sagte, geschichtlichen Tatsachen an zum Beweis dafür, daß die Georgier wegen ihrer deutschen Freundschaft sehr viel von Seiten der Entente-Staaten auszuhaben hätten. Dann schilderte Sadathieraschwilli, wie er zur Bildung der „georgischen nationalen Front“ kam, in der sämtliche Kräfte zusammengezogen waren, die eine nationale Befreiungspolitik für Georgien treiben sollten. Einer dieser Führer war Karumidze, dessen Hauptaufgabe es war, in Deutschland Hilfe und Unterstützung für die Befreiungspolitik zu suchen. Wie der Angeklagte weiter erklärte, sei es Karumidze auch gelungen, mit rechtsgerichteten deutschen Parteien, die für den georgischen Freiheitskampf Interesse zeigten, Fühlung zu gewinnen. Man wollte aber, so betonte Sadathieraschwilli die ganze deutsche Nation für unsere Sache interessieren und suchte deshalb auch Fühlung mit den Mittelparteien. Wir waren uns klar darüber, daß wir Georgien mit der starken Hilfe eines starken Deutschlands wieder zur Selbständigkeit verhelfen konnten. Leider aber war Deutschland in lauter Parteien zerstückelt und lief selbst Gefahr, vom Kommunismus überflutet zu werden. Schließlich hatten wir ein Interesse daran, daß in Deutschland eine nationale Richtung entstand. Die Gegenleistung für die Bestrebungen der uns freundlich gesinnten Kreise bestand meist in der Uebersmittlung von Nachrichten über die politischen Verhältnisse in Rußland, die wir an „bayerische politische Stellen“ gaben.

Sadathieraschwilli gab weiter an, daß er sich mit seinen Freunden von der Fälschung der Tschernowzennoten eine erhebliche Beunruhigung des Geldverkehrs, besonders an den Grenzen des Sowjetreiches versprochen habe. Man hätte Unruhe in die Bauernschaft getragen und würde auch durch die falschen Noten Sowjetrußlands Schwierigkeiten im Handelsverkehr, besonders mit der Türkei und Persien gemacht haben. Im Auftrage Karumidzes habe er Kleines beschafft und mit dem Drucker Schneider verhandelt. Bei der Fälschung eines Briefbogens und des Stempels einer gar nicht bestehenden Banque Turque-Perse habe er lediglich im Auftrag von Karumidze gehandelt. Er habe nicht das Bewußtsein gehabt, sich dabei einer Urkundenfälschung schuldig zu machen.

Der Buchhändler Böhle war auf die Fälschungspäne des Angeklagten eingegangen und hatte auch für die 20 Kisten Wasserzeichenpapier seine Kellerräume in Frankfurt a. M. zur Verfügung gestellt. Ebenso hatte er sich um die Beschaffung einer neuen Druckerei bemüht. Später war Dr. Becker, der falsche Noten bekommen hatte, in Berlin bei der Ausgabe dieser Noten verhaftet worden und das ganze Unternehmen zerrit.

Als man im Herbst 1927 Geld brauchte, wurde bei dem Bankhaus Wurmbach gegen falsche Tschernowzennoten ein Kredit von 15 000 Mark aufgenommen, der dem Bankhause verloren ging, da das Geld nach der Verhaftung Sadathieraschwillis nicht eingelöst werden konnte.

In der Nachmittagsitzung der auch der Pressechef der Berliner Sowjetbotschaft beiwohnte, wurde dann noch der Anklage Ingenieur Dr. Eugen Weber (München) vernommen, dem Beihilfe zur Last gelegt wird. Weber gab eine zusammenfassende Darstellung über seine Pläne und seine Gedanken zur außenpolitischen Lage Deutschlands. Mit dem Führer des Bundes Oberland sei er nicht identisch. Er war zeitweilig bei Freikorps, machte dann den Ruhrlampf mit und gewann dabei besonders tiefe Einblicke in die innerpolitischen deutschen Verhältnisse. Auch mit verschiedenen Vereinigungen von auslandsdeutschen Frontkämpferbünden usw. nahm er Fühlung. Seine politische Anschauung beruht auf den Ergebnissen des Krieges, den er als Freiwilliger mitmachte und nach dessen Beendigung er mit der Staatsumwälzung einen fanatischen Haß empfand „gegen die Verbrecher, die unser Volk zu Grunde gerichtet haben“. Die Räteherrschaft in München trug erheblich dazu bei. Der eigentliche Anstoß zu seiner Verhaftung lag in der Erkenntnis der schweren Lage der Deutschen und der kleineren Völker in Osteuropa. In diesem Zusammenhang lernte er dann auch Karumidze und den Präsidenten des Ausschusses der nationaldemokratischen Partei Georgiens, Kedia, kennen, die Anfang 1925 nach Deutschland gekommen waren. Man hielt Besprechungen über die Lage im Kaukasus ab und dachte, besonders an die Abtrennung von wichtigen Grenzgebieten des Sowjetreiches, besonders von Teilen Kaschiens. 1927 tauchte der Fälschungsplan auf. Die Verhandlungen wurden am Mittwoch vertagt.

Aus aller Welt.

* Günstige Ausichten für eine amerikanische Anleihe der Berliner Verkehrs-Aktiengesellschaft. In der Presse war die Meldung erschienen, daß der Abschluß einer 100-Millionen-Mark-Anleihe für die Berliner Verkehrs-A.G. als gesichert gelten könne. Dazu wird von Seiten der B.V.A. folgendes mitgeteilt: „Die Ausichten für eine amerikanische Anleihe sind im Augenblick günstiger geworden. Ueber diese Anleihe ist schon früher verhandelt worden. Die B.V.A. hat auf sie einen Vorbehalt erhalten. Die Anleihe ist im Augenblick noch nicht perfekt.“

* Verlobung der Tochter des Reichsbankpräsidenten. Die Tochter des Reichsbankpräsidenten Dr. Hjalmar Schacht, Fräulein Inge Schacht, hat sich mit Dr. jur. Albert Hilger van Scherpenberg, Legationssekretär an der deutschen Botschaft in London, verlobt.

* Ernst Werner Tschow aus dem Strafgefängnis entlassen. Der im Zusammenhang mit dem Ward an Rathenau seinerzeit verurteilte Ernst Werner Tschow ist am Dienstag nachmittag nach 7 1/2-jähriger Haft aus dem Strafgefängnis Halle freigelassen worden.

* Eine Petroleumfabrik in Flammen. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Mährisch-Odrau brach am Dienstag abend aus bisher unbekannter Ursache in der Paraffinabteilung der Odfurth Mineralölfabrik ein Brand aus. Das Feuer griff rasch um sich und hatte bis 10 Uhr abends fünf Gebäude der drei Fabriken ergriffen. In den zum größten Teil unterirdisch angelegten Behältern ist eine große Menge Paraffin eingelagert, das durch das Feuer zum Schmelzen kam und um die brennenden Gebäude einen Feuersee bildete. Zahlreiche Explosionen mit mächtigen Feuerfäulen erfolgten. Aus dem ersten in Flammen stehenden Gebäude wurden zwei Arbeiter mit schweren Brandwunden geborgen. Es verlautet, daß ein Arbeiter vernichtet wird.

Ein Frauenlos.

Roman von Ida Bod.

(Nachdruck verboten.)

„Onkelchen — verwöhne mich nicht! Sonst geh' ich dir am Ende gar nimmer von der Pelle!“

„Nur zu! Soll mich nur freuen — aber — wirst dir wohl bessere Gesellschaft zu finden wissen als den alten Onkel Worni!“

„Das hat mich ja in Paris so melancholisch gemacht, Onkel, daß ich niemand fand und mich wie verloren fühlte. Weiß der Teufel es geht immer schwerer mit dem Anschießen, Onkel.“

Bernhard Worni legte Evelyn, die ihm gegenüber an dem hübsch gedeckten Tisch saß, reichlich von den guten Dingen auf den Keller, die Frau Lise aufsticht, und sah dabei in ihr schmalen und blasser gewordenes Gesicht.

„Nehle Ewa — für dich gibt es überhaupt nur ein Heilmittel.“

„Und das wäre?“

„Heiraten müßte!“

„Aber Onkel Bernhard!“

Er lachte: „Der Toni! Ist aber mein voller Ernst! ne Frau wie du, die nichts mit sich allein anzufangen weiß, braucht einen netten, vernünftigen Mann! Ich werde dir einen suchen, Ewa. Hab' dir das ja schon gesagt.“

„Wirst damit wenig Glück haben, Onkel!“

„Weil du wästerisch bist? Nur nichts, warte nur ab!“

„Abirgens — du fragst mich ja gar nicht nach deinem Schöpsling, dem Oberleutnant-Portier?“

Evelynes Augen wichen den funkelnden Brillengläsern aus und besteten sich auf ihren Keller, als sie mit erzwungener Gleichgültigkeit sagte: „Richtig — unser Schöpsling — nun — bewährt er sich?“

„Na, höre — der hat sich indessen zu einer Verühmtheit der Stadt ausgewachsen!“

„Einer Verühmtheit?“

„Freilich — alle Weibsbilder rennen ihm nach — in mein Warenhaus!“

„Ins Warenhaus? Was ist er denn dort?“

„Klavierspieler ist er, in meinem neueröffneten Saalraum mit Tanzdielen! Ich sage dir — mein Köpse! soll leben! — Das war mal wieder ein Einfall vom alten Worni! Wie die Fliegen um den Zucker, schwirren meine verehrten Kundinnen um den Meister.“

„Wie sie ihn nennen — und kaufen dreimal so viel, als sie's ohne Muß“

täten. Aber alles was wahr ist: der Kerl spielt famos! Fast schade für ihn!“

„Wie meinst du das?“

„Gott, wenn er jünger wäre oder in den Verhältnissen — er wollte doch mal Musik studieren!“

„Ach so — ja — nur — wie findet er sich denn hinein in dieses neue Leben?“

„Scheint recht gut! Bitte dich, materielle Sorgen hat er nicht, ich besahle ihn wirklich erstklassig — verdient's ja auch.“

Vormittags und ab sieben Uhr abends ist er ein



„Liebste Ewa — für dich gibt es überhaupt nur ein Heilmittel: heiraten müßte!“

freier Mann — also geh's ihm doch glänzend. Kannst ihn ja übrigens morgen selbst fragen. Paß auf, was er für Augen macht, wenn du plötzlich in der Diele auftauchst!“

„O ja — Richard Egger machte Augen! Und was für verdunte! Als sich ihm plötzlich am nächsten Nachmittag in der Tanzdielen eine Hand auf den Arm legte und eine weiche Stimme fragte: „Sie kennen mich wohl gar nicht mehr, Herr Egger?““

„Gnädige Frau — Sie?“ Nur seiner Abung verdanke er's, daß die grenzenlose Aberrückung, mit der er in das seine, mit einem roßigen Schimmer überhauchte

Frauenantlitze blühte, ihn nicht völlig aus dem Gleichgewicht brachte und seine Finger mechanisch weiterpielten.

„Nun wundern Sie sich, nicht wahr — ich bin da, verleitet durch die Einladung Herrn Wornis, für eine Weile hierzubleiben. Und wie geht es Ihnen, Herr Egger?“

„Danke, Gnädigste!“ Der wiegende Boston schwanke ab und zu ein wenig im Abtismus, das war man an dem „Meister“ nicht gewöhnt. Köpfe wendeten sich dem Klavier zu, heften sich gegeneinander, und rot geschminkte Lippen tuschelten eifrig: Wer war sie, die Fremde, die zum erstenmal im Saalraum so förend auftauchte? Welche fühlte, daß sie Aufsehen erregte, und sagte hastig: „Herr Egger — ich möchte Sie gerne sprechen, es scheint mir, als hätten wir einander allerlei zu erzählen.“

„In der Tat, gnädige Frau, ich wäre glücklich.“

„Ich wohne im Hotel Palace, wollen Sie mir heute abend dort das Vergnügen Ihres Besuches schenken?“

Egger stimmte nur zu gerne zu.

„Dann also auf Wiedersehen — jetzt höre ich Sie nicht länger.“

Evelyne nickte ihm zu und durchschritt rasch den Saalraum, gefolgt von neugierig-eifersüchtigen Blicken. Wer war die elegante Frau, die so ungeniert mit dem sonst so gar nicht zugänglichen Klavierpieler sprach?

Ditta Herlinger arbeitete wie gewöhnlich im Vorraum des Privatkontors an der Maschine. Sie mußte eine Menge Briefe übertragen, die Worni ihr heute diktiert hatte. Seltsam — er war nicht so gleichmäßig gestimmt gewesen, der alte Herr, wie sonst. Ditta wie immer — ja — aber ernster als sonst und sichtlich irgendwelchen ihm nicht sonderlich angenehmen Gedanken ausgeliefert. Ditta liebte den gütigen alten Mann, so daß es ihr fast schwergefallen war, die Distanz zu wahren und ihn nicht, wie es sie drängte, zu fragen, ob er sich am Ende nicht wohl fühle oder nur verstimmt war. Sie mußte gewaltsam ihre Gedanken zu ihrer Arbeit zurückzwingen und vertiefte sich in das Übertragen der Stenogramme. Da erklang das Haustelephon. Ditta nahm den Hörer ab. Es war Herr Gartenberg, der Vorstand der Stoffabteilung, der Ditta bat, doch einen Augenblick zu ihm zu kommen. Sie war ein wenig erschrocken. Was konnte der von ihr wollen? Sie kannte wohl alle einzelnen Herren und Angestellten des Hauses, weil man ja beim Mittagessen, das die Angestellten in der eigenen Kantine erhielten, mit ihnen zusammentraf, aber beruflich hatte Ditta nichts mit ihm zu tun.

(Fortsetzung folgt.)

Nach kurzen schweren Leiden verschied unerwartet meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwester, Schwieger- und Grossmutter

Frau Marie Kluge

im Alter von 59 Jahren.

Ottendorf-Okrilla, 8. Jan. 1930.

Dies zeigt in tiefster Trauer an

Hermann Kluge

nebst allen Angehörigen.

Die Beerdigung findet Sonnabend, nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere innigstgeliebte und unvergessliche

Marianne

im Alter von 25 Jahren am Dienstag, den 7. Januar vormittag $\frac{1}{4}$ 12 Uhr zu sich zu nehmen.

Ottendorf-Okrilla, am 8. Jan. 1930.

In tiefstem Weh

Louise verw. Göllnitz u. Töchter

im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 11. Januar, nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Der Deutsche Rundfunk hat seinen Programmteil wieder um 8 Seiten erweitert!

Jede Woche noch wie vor die Zeitschrift mit dem ausführlichsten Funkprogramm der Welt

80 Seiten für 50 Pf. Monatsbezug RM 2.-

Bestellen Sie beim Postamt oder Buchhandlung Probeheft umsonst v. Verlag Berlin N 24

Stellen-Anzeigen

für den

„Personal-Anzeiger des Daheim“

werden durch unsere Geschäftsstelle Buchhandlung Hermann Rühle ohne Spesenzuschlag vermittelt.

Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Daheim“ sind im Vergleich zur hohen, aber ganz Deutschland gehenden Auflage und der zuverlässigen Inseratwirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig nur 100 Pfg. für die Zeile (= 7 Silben) bei Stellenangeboten und nur 75 Pfg. bei Stellengeboten. Wir empfehlen, die Anzeigen frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle:

Buchhandlung Hermann Rühle.

Für die uns beim Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres unvergesslichen Vaters, des

Herrn Franz Hofmann

so zahlreich erwiesene Teilnahme sagen wir allen Bekannten, sowie seinen lieben Kollegen hierdurch

herzlichsten Dank.

Ottendorf-Okrilla, am 9. Januar 1930.

Die trauernden Hinterbliebenen.

MEYERS REISEBÜCHER

unentbehrliche Führer für die Reise

Ausführliche Verzeichnisse mit Preisangaben kostenfrei durch jede Buchhandlung oder den

Verlag des Bibliographischen Instituts Leipzig

Heilmagnetiseur

S. Wadewitz-Presden Homöopathie Kräftungskuren Zu sprechen „Cashhaus zum Bahnhof“ Ottendorf-Okrilla (N. Oubr) jeden Montag und Dienstag von 9-2 Uhr.

Zur Bettfedern-Reinigung hält sich bestens empfohlen. Bestellung bitte im Voraus.

Bettfedern

in verschiedenen Preislagen am Lager.

Ehrhard Hauffe Königsbrück Hinterstraße Nr. 4

Turnv. „Jahn“ e. V.

Zur Beerdigung unseres Mitgliedes des

Frl. Marianne Göllnitz stellt der Verein Sonnabend, 11. Jan. nachm. $\frac{1}{2}$ 2 Uhr im Rats Keller.

Um zahlreiches Gehrgeleit wird gebeten.

Der Vorsitzende.

Strickarbeiten

auf Rund-Strickmaschine werden angenommen.

Bahnhofstr. 23 1 Et.



Kaiser's Brust-Caramellen

werden auch beim Rechen nicht abgestumpft. Sie besitzen mit 1 bis 2 Kalver's Brust-Caramellen den ausgezeichneten Nikotinrauch, verhalten sich ruhig und kräftigen Ihre Sprechorgane. Bei Husten, Heiserkeit und Katarrh sind sie das rasch und sicher wirkende Mittel. Mehr als 1000 Zeugnisse. Dose 40 Pfg. Dose 90 Pfg. Nehmen Sie zur

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen Zu haben bei: Misch-Apothek N. Ebert, Kreuz-Drogerie Fritz Jaekel, Max Merrich, Kolonialw. Lomnitz: H. Schlotter.

Unreines Gesicht

Pitel, Mitesser werden in wenigen Tagen durch das Teintverschönerungsmittel Venus (Stärke A) Preis Mk. 2.75 unter Garantie beseitigt. Gegen

Sommer-Sprossen (Stärke B) Preis Mk. 2.75 Nur zu haben bei:

Kreuz-Drogerie Fritz Jaekel.

Visiten-Karten

empfiehlt Buchdruckerei H. Rühle.

Evas Entführung

Roman von Hans Land. (Nachdruck verboten.)

Vor dem Ausgang eines Bankgeschäftes stand Doktor Dieter Wildbrunn, ein eleganter schlanker Dreißiger, glatt rasiert, im schwarzen Gehrock — und starrte mit angstgeweiteten Augen auf die Ziffern, die ihm Unheil verkündeten. Hatte sich doch der Rückgang der Kurse, die schon seit Wochen zur Schwäche neigten, in schärfstem Tempo fortgesetzt.

Heute war geradezu ein „schwarzer Tag“. In einigen führenden Spekulationspapieren war gar kein Kurs zustand gekommen — da dem Angebot feinerlei Nachfrage gegenüberstand.

Mit zusammengepressten Lippen starrte der Mann den Börsenbericht an. Heute früh hatte er den eingeschriebenen Brief seiner Bank erhalten, in dem sie mitteilte, daß infolge der seit langer Zeit stetig sinkenden Kurse die Deckung des Herrn Doktor Wildbrunn nicht mehr hinreichend sei.

Sie sehe sich mithin genötigt, an der nächsten Börse — also heute — seine Papiere zum ersten Kurse zu verkaufen. Und gerade für die Zwangsvorkäufe, die heute an seinem Besitze vollzogen worden waren, hatte das feindliche Geschick diesen schwarzen Tag gesandt.

Wildbrunn machte in seinem wirbelndem Kopfe einen Heberlschlag und sah — er war vollkommen ruiniert. War der Bank, nach vollzogener Abrechnung, große Summen schuldig.

Billa, Auto, Möbel, Teppiche, Bibliothek — alles war zum Verkauf. Die Gläubiger würden binnen kürzester Frist den ganzen Kram veräußern und pfänden.

Er hatte etwa 500 Mark in der Tasche. Wäre er nur frei und ledig — er ließe alles hier stehen und liegen und führe ins Ausland.

Er war jung, Arzt von Fach — es würde ihn geradezu reizen, vor seinen Schulden nach Amerika zu flüchten, dort den Kampf frohgemut anzunehmen. Er zweifelte nicht, er würde ihn bestehen. Würde sich wieder hocharbeiten — in ein paar Jahren dollarbeschwert heimkehren und seine Schulden hier begleichen . . .

Aber . . .

Er war nicht frei. Nicht ledig. Hatte den Unfinn begangen, ein armes Mädchen zu heiraten, die verwöhnte Tochter einer ebenso verwöhnten Witwe — die leichtlebige Effi — die vor den herandrängenden Geschäftssorgen in diesem kalten Februar nach einem Schweizer Modelort geflüchtet war, von wo aus sie alle paar Tage um Geld drabhte.

Dieses Luxusgeschöpf hatte Wildbrunn vor drei Jahren geheiratet, als er in Inflationszeiten ein kaum in Zahlen ausdrückbares Papiermarktvermögen besaß — sich einen Krösus dünkte.

Bei der Marktstabilisierung gingen ihm dann die Augen auf — sein Vermögen war jetzt leichter zu berechnen — es belief sich auf eine knappe acht Million Mark. Das war nun übrig vom großen Millionenerbe des Vaters, der auch Spekulant gewesen — und von all dem Börsenspiel, das der Sohn im Inflationssturm leichtsinnig gewagt. Wenig über hunderttausend Goldmark.

Er ersehnte. Wie er jetzt lebte, war das in knapp zwei Jahren aufgebraucht. Also mußte man daran denken, hinzuverdienen. So hatte er sich denn erneut dem Börsenspiel zugewandt. Und auch damit war es jetzt zu Ende.

Ja — seufzte er, wer jetzt frei wäre und ledig! Eine Schiffsfahrt nach New York — und dort neu begonnen. Jemandem. Mit irgendetwas. Beim Film konnte man sich vielleicht versuchen. Er war elegant und ansehnlich. Als Schaffner wars zu riskieren. Er hatte seinen Wagen oft und gern selbst gefahren.

Es gab tausend Möglichkeiten — wenn man nur frei wäre . . .

Aber er hatte eine junge verwöhnte Frau . . . Sie würde sich schließlich wohl selber helfen. Innerlich waren sie längst nicht mehr sonderlich miteinander verwachsen. Effi war nur unter glücklichen Lebensumständen brauchbar. Dieter Wildbrunn hatte das bestimmte Gefühl, sie sah sich schon jetzt anderweit um. Wenn eine gute Gelegenheit käme, er zweifelte nicht — dann ging sie ihm durch. In den schweizer Luxus-hotels suchte sie sicher so etwas — und wußte gut: es ging mit ihrem Manne in Berlin rasch bergab. Wenn er also Effi ihrem Schicksal überließ, so war er frei und ledig, konnte in der Welt sich ein neues Glück erobren.

Aber da war noch sein Töchterchen Eva — jetzt zweijährig. Und so wenig Dieter an seiner Frau hing, das Kind war ihm ans Herz gewachsen. Er war nicht frei und ledig. Nun war sein blondblondes Evchen, dieses

lachende Engel, ein Bettelkind. Hatte einen leichtfertigen, verschuldeten Vater, der, arbeitslos, zum Spieler geworden, all sein Gut im Rasen des Börsenmollochs hatte verschwinden lassen. Jetzt wird er für sich und dieses Kind arbeiten müssen.

Arbeiten — er hatte es nie gelernt. Seine Schul- und Universitätsprüfungen waren mit Ach und Krach, spät und nur notdürftig, bestanden worden. Trotz guter Aufassungsgabe hatte stets unüberwindliche Arbeitslosigkeit ihn gehemmt. Nur mit allen erdenklichen Nachhilfen war er ans Ziel gelangt und hatte das Kerzdiplom errungen. Des Vaters Willen hatte ihn für diesen Beruf bestimmt, zu dem ihn feinerlei Neigung zog.

Im Ueberflusse erwachsen, verwöhnt und vermeckelt, hatte er sich nie denken können, daß er den Frondienst eines praktischen Arztes oder den eines klinischen Assistenten leisten sollte. Was er in sauren Studienjahren herbei gelitten, hatte ihn mit Grauen erfüllt. Er haßte die Krankenatmosphäre und wäre auch heute, da das Wasser ihm am Halse stand, nicht darauf verfallen, sich als Arzt zu betätigen.

Arbeiten mußte er jetzt für sein Kind. Der wirtschaftliche Niedergang des Landes, die Geldnot und Verarmung, die der schreckliche Krieg jetzt — so viele Jahre nach Friedensschluss — über Deutschland gebracht, diese Krise, die die Betriebe schloß, durch Abbau und Arbeitseinstellung Millionen brotlos machte, wo sollte sie ihm, dem arbeitungewohnten, Unterschlupf geben? Ihm, der nichts konnte, nicht gewohnt war, sich unterzuordnen?

Ins Ausland konnte er nicht mit dem Kinde. Hier vegetieren, von Gläubigern bedrückt und verfolgt — nein, keine Möglichkeit, solchem Leben einen Reiz abzugewinnen.

So stand er überlegend im Schneegeföher. Was nun? Ihm war das Herz zum Bersten voll. Aufheulen hätte er mögen.

Wohin? Er hatte Angst vor seinem Heim — in dem sein Töchterchen war — und die Bediensteten — vor allem Schwester Ruth — Evas Pflegerin. Die sah ihn seit Wochen schon so prüfend an — als ahne sie den Abgrund, vor dem er stand. Nein — jetzt nicht nach Hause! Er mochte den trügerischen Glanz seiner Billa jetzt nicht sehen — diesen Prunk auf Abbruch. Mochte nicht jetzt in diese schweigenden Räume, in denen Vergangenheit und Zukunft drohend und bedrückend ihn anfielen.

(Fortsetzung folgt.)

